Dresden 1881.
Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition: Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Numm. 10 Pfge.
Auflage 37000 Exempl.
Für die Rückgabe eingesandter Manuskripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.
Annoncen für uns nehmen an: Die Annoncen-Bureaux v. Daasenstein & Vogler; — Rudolf Mosse; — Daube & Comp.; — Invalidendank; — G. Müller in Görlitz; — Rob. Rick in Magdeburg; — J. Barck & Co. in Halle; — Steimer in Hamburg.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

26. Jahrgang.
Inserate werden Moritzstraße 13 bis Nachm. 3 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Im Verkehr nur an Wochentagen: gr. Klostergasse Nr. 5 bis Nachm. 3 Uhr. — Die einspaltige Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt 30 Pfge.
Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.
Auswärtige Annoncen-Aufträge von unbekannten Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. Acht Silben kosten 15 Pfg. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pf.

Hartmann & Saam
Tapisserie-Manufactur
Schloss-Strasse 17,
vis-à-vis dem Königlichen Schloss.
Billigste Preise. Grossartige Auswahl.

Emil Hirschfeld's
Reitschule, Tattersall u. Pensionsstallung.
Preise billigst. Dresden. 2 Struvestr. 2 Bedienung coulant.
Reitunterricht für Damen, Herren und Kinder zu jeder Tageszeit.
Grosse Auswahl eleganter Pferde zum Ausreiten.
Reitbahn, Garderoben und Stallungen comfortabel und nobel eingerichtet.
Verkauf von hocheleganten Reitpferden mit Garantie.

25 Briefbogen und 25 Couverts,
englisches Format,
mit Monogrammen (2 beliebige Buchstaben, verschlungen), verpackt in einem eleganten Carton, 1 Mark. — Unser Sortiment besteht aus 312 verschiedenen Monogrammen.
6 Sophienstrasse **J. Bargou Söhne,** Sophienstrasse 6
Eckhaus an der Sophienkirche.

Nachttelegramm. Washington. Präsident Garfield hat schlecht geschlafen, er hatte häufige Neigung zum Erbrechen. Später wurde er etwas ruhiger. Die Magenbeschwerden dauern fort.

Nr. 228. | Witterung vom 15. August. Barometer nach Oskar Böhold, Wallstraße 15 (Abds. 7 Uhr) 757 Mill., seit gestern 1 Mill. gestiegen. Thermometerstr. n. Reaum.: Temp. 14° W., niedr. Temp. 9° W., höchste Temp. 17½° W. West-Südwest. Bedeckt, Abds. wolkig. | Aussichten für den 16. August: Veränderlich, kühl, Neigung zu Niederschlägen. | **Dienstag, 16. August.**

Verantwortlicher Redacteur für **Politisches** Dr. Emil Bierey in Dresden

Mit vier Italienern zusammen wurde in Rom auch ein Deutscher zum Bischof geweiht: der vielgenannte Straßburger Expriester Dr. Korum ward von einem Kardinal mit der Mitra eines Bischofs von Trier geschmückt. Hellauf jubeln die rheinischen Katholiken, daß damit über der altehrwürdigen Kathedrale zu Trier ein Hoffnungsstern aufgegangen sei, der einen wahren, dauernden Frieden verheiße. Umgekehrt ballen die preußischen Liberalen zornig die Faust und man hört die Aeußerung, nach der Ernennung Korums könne kein deutscher Mann mehr an der Canossasäule auf dem Harze vorübergehen, ohne vor Scham zu erröthen. Hat Bismarck wirklich die Waffen vor dem Papste gestreckt? Befindet sich das deutsche Reich auf dem Wege nach Canossa? Oder stünde es gar schon im Vorhofe jenes traurig-berühmten Bergschlosses? Wäre etwas Aehnliches nur annähernd zu befürchten, so müßte man auch vom protestantischen Standpunkte aus ein solches Ereigniß als eine der verhängnißvollsten Wendungen der Geschichte des neuen deutschen Reichs beklagen. Pflicht eines jeden Patrioten wäre es, eine Politik aufs Aeußerste zu bekämpfen, welche die unveräußerlichen Hoheitsrechte der Staatsgewalt dem Belieben italienischer Priester ausliefernde. Lieber Fortdauer des verwüstenden Kirchenkonflikts, als unrühmliches Waffenstrecken, dem eine Preisgebung der Gewissensfreiheit mit der unabänderlichen Consequenz eines Naturgesetzes folgen müßte. In Wahrheit liegen die Dinge aber ganz anders. Preußen hat einen Bischof mehr. Dessen Amtsthätigkeit ist vor der Hand noch durch die Maigesetze gebunden. Einen Theil desselben, welcher staatliche Eingriffe in die seelsorgerische Thätigkeit der katholischen Kirche darstellt, wird der Staat aufgeben müssen, denn diesen, den unberechtigtsten Theil, kann und wird die katholische Kirche niemals anerkennen. Einem anderen Theile derselben wird sie sich aber in Preußen ebenso zu fügen haben, wie sie es anderwärts thut. Rom wird die Anzeigepflicht für die katholischen Geistlichen Preußens nicht blos im Prinzip anzuerkennen haben, wie dies bereits der Papst in einem Breve an Melchers im Febr. 1879 aussprach; es wird sich auch zu bestimmten Modalitäten dieser maigesetzlichen Pflicht verpflichtet haben. Glaubt man denn wirklich, daß Bismarck so leichtfertig handeln könne, ohne sachliche Gegenconcessionen den Katholiken Preußens einen neuen Bischof zu gewähren? Noch im letzten Reichstage hat er die Stellung des Staats haarscharf dahin präcisirt:

„Wir wollen den Frieden mit der Kirche, wir wollen die Möglichkeit, die Gesetze, welche den Schutz des Staates gegen Uebergriffe der Kirche bewirken, milde anwenden oder ganz ruhen lassen zu können. Wir wollen die Waffen auf dem Fechtboden niederlegen, aber weggeben wollen wir sie nicht. Wir glauben, daß wir jetzt Frieden erhalten werden, aber die Zeit kann schnell wieder da sein, wo wir die Waffen brauchen."

Erst, wenn Bismarck die Maigesetzgebung in ihren Grundzügen preisgäbe, wäre der Canossalärm berechtigt. Die preußische Regierungspresse erklärt aber einmüthig dies als eine platte Unmöglichkeit. Einstweilen ist die Besetzung eines erledigten Bischofssitzes durch einen, wie auch seine Gegner zugeben, würdigen, achtbaren und gelehrten Priester, den Bismarck dem Papste vorschlug und den dieser zum Bischof weihen ließ, kein Anlaß zur Klage. Viel eher kann man sagen, ist die preußische Staatsgewalt der gewinnende Theil und der Papst giebt nach, wenn er seinem jüngsten Bischof gestattet, was er dessen Collegen bisher verbot: in Preußen die Priester dem Oberpräsidenten anzuzeigen. Dies müßte jedoch unbedingt geschehen.

Was die „Prov.-Corresp." geschrieben, um der Wiederkehr der skandalösen Judenkrawalle in Pommern vorzubeugen, ist durchaus nicht nach dem Geschmacke der Talmudpresse. Diese Mahnungen kämen viel zu spät und seien sichtlich mit Widerwillen gegeben. Wir meinen auch, eine kräftigere Verurtheilung jener Pöbelexcesse wäre angezeigt gewesen. Denn die Zerstörung jüdischen Eigenthums und die Mißhandlung einzelner Juden ist eine unter allen Umständen scharf zu rügende Brutalität. Es tritt hinzu, daß damit die Judenfrage keineswegs gelöst, vielmehr nur getrübt wird. Dr. Stöcker in Berlin behauptet geradezu, die Judenkrawalle in Hinterpommern und Westpreußen würden absichtlich von den Juden selbst ins Leben gerufen und organisirt, um auch daraus Profit zu machen. Allen Schaden nämlich, den einzelne Juden an ihrem Eigenthum erleiden, muß ihnen nach dem preußischen Tumultgesetze die Gemeinde vergüten; das Judenthum als solches erhält den Anlaß, über wirkliche Verfolgungen zu schreien. In Wirklichkeit haben alle Judentumulte denn auch mit Schlägereien begonnen, welche durch Juden provocirt waren. Natürlich läßt sich eine durch die Wucherer auf's Aeußerste ausgesaugte, ungebildete Bevölkerung das nicht gefallen und überschreitet dann in ihrer Erbitterung über das ihnen Jahrzehnte lang zugefügte himmelschreiende Unrecht die gesetzliche Grenze. Hüte sich das deutsche Volk vor solchen Excessen! Sie bessern die Nothlage keineswegs! Es kommt, ganz abgesehen von der Rohheit und Ungerechtigkeit, die Schuldige und Schuldlose gleichmäßig trifft, Nichts heraus. Nicht äußerlich, nur durch innerliches Ueberwinden des Judenthums kann das deutsche Volk wieder Herr in seinem Hause werden. Es ist ganz in der Ordnung, wenn die Staatsbehörden den Hetzereien Henricis Einhalt thun. Mit diesem Brandredner kann Niemand gemeinschaftliche Sache machen, der Recht und Gerechtigkeit als Leitsterne sich erkoren! Wenn man aber liest, mit welchem Raddau die Judenpresse die einfache Warnung der „Prov.-Corresp." vor Fortsetzung der pommerschen Krawalle aufnimmt, wie sie Jeden, der gegen die Judenherrschaft schrieb oder sprach, als „infamen Menschen, frechen verlogenen Heuchler, als feigen Verführer" zu brandmarken beflissen ist, den man sofort entweder ins Zucht- oder ins Irrenhaus sperren müsse, dann muß man sagen: Gnade Gott unserem deutschen Volke, wenn diese Sorte je wieder obenaufkäme! Ihre Rache würde entsetzlich sein und gegen das, was jetzt in Pommern geschah, würde die Behandlung der deutschen Christen Kinderspiel sein.

Nahe dem Kapitol ist der tarpejische Felsen und sauer genug ist das Brot des Demagogen — das empfindet jetzt Gambetta. Während er vor einem sorglich durchgesiebten Publikum seine Candidatenrede hielt, heulte und tobte vor den Thüren des Versammlungssaales die große Masse der Arbeiter von Belleville, deren bisheriger Abgeordneter er war. Seine Wähler brachten ihm, dem „Verräther an der Volkssache" eine solenne Katzenmusik. Vermuthlich erlebt er nächsten Sonntag in dieser demokratischen Vorstadt von Paris einen glänzenden Durchfall; wird er dennoch dort gewählt, so ist er nicht mehr der Führer der Arbeiterbataillone. Die „Barrikadenbauer" von Paris lassen sich nicht mehr durch die hinterlistigen Reden ihres einstigen Abgottes ködern. Daran thun sie ganz recht Sucht er doch ihre Stimmen nicht, um wirkliche Verbesserungen für das Volk durchzusetzen; er steigt nur von Stufe zu Stufe in die tiefsten Volksschichten, um sich von ihnen dann zu der höchsten Staatsgewalt emportragen zu lassen. Es lohnt nicht der Mühe, das allerneueste Programm Gambetta's zu kritisiren; es sind Worte, bei denen man sich Nichts zu denken braucht, weil sich der Sprecher auch Nichts bei ihnen gedacht hat. Höchstens kann man die Geschicklichkeit anerkennen, mit der er nach allen Seiten Stimmen wirbt. Den Demokraten verspricht er die Revision der Verfassung, den Rothen die Beseitigung der Unabhängigkeit des Richterstandes, den Freidenkern die Unterdrückung der Kirche, den Bauern den Frieden, allen Franzosen aber — und das ist für uns Deutsche die Hauptsache — die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen. Gambetta ist so gütig, dafür den friedlichen Weg zu empfehlen. Die betr. alberne Stelle lautet so:

„Es ist nicht blos das Schwert, mit welchem man Fragen der Gerechtigkeit löst; es giebt wohl auch noch etwas Anderes, der Geist des Rechtes und der Gerechtigkeit, und wer sagt, daß nicht eines Tages gegenseitige Einwilligung dazu vorhanden sein wird? Ich wünsche, daß die Regierung und die Republik meiner Wahl, die demokratische Republik, aufmerksam, klug, wachsam und stets dem Geiste der Verschwörung, des Ueberfalls, der allgemeinen Umwälzung, des Brandes fern sei. Ich hoffe, daß wir eines Tages durch die Stärke und Majestät des Rechtes unsere getrennten Brüder wiedersehen werden."

Mehrseitiger Beifall folgte dieser abgeschmackten Phrase. Wie denkt sich denn dieser Gambetta die Sache? Freiwillig soll Deutschland die Festungen Metz und Straßburg, die Berge des Elsaß, die Thäler der Mosel, die Ebenen, wo die Gebeine unserer Heldensöhne zu Zehntausenden ruhen, den Franzosen abtreten? Und noch dazu im Namen der Gerechtigkeit? War es nicht die Sühne eines Jahrhunderte hindurch schreienden Unrechts, als Deutschland seine ihm in Stunden der Schwäche geraubten Provinzen sich wiederholte? Ruft man die Gerechtigkeit an, so hätten wir eine ganz andere Rechnung aufzumachen und manches Land uns einzuverleiben, das einst zu Deutschland gehörte. Gambetta weiß sehr genau, daß Frankreich den Frieden verlangt; die Massen der Franzosen wollen Nichts vom Krieg hören! Deshalb faselt dieser machtlüsterne Mensch von dem Unsinn einer friedlichen Wiedereroberung und scheut sich nicht, damit ein lächerliches, aber gefährliches Schlagwort in die Massen zu werfen. Werden ihm die Franzosen eine unterthänige Kammer zur Verfügung stellen? Germania kann, ihr gutes Schwert in der Scheide, die Antwort ruhig abwarten.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." vom 15. Aug.

Berlin. Fürst Bismarck empfing gestern die anwesenden Minister. Er wird sich während seines hiesigen Aufenthaltes darauf beschränken, auf die Wahlen und die Parlamentsarbeit der nächsten Sessionen bezügliche Dispositionen zu treffen.

Berlin. Die „Norddeutsche" sagt, der Schluß der letzten Gambettarede enthalte Worte, womit Gambetta die Hoffnung ausspricht, den Tag zu sehen, an welchem die getrennten Brüder wieder mit Frankreich vereinigt werden, eine neue, nicht mißzuverstehende Hinweisung auf Elsaß-Lothringen in der Absicht, den bestehenden Zustand als ein Provisorium zu bezeichnen. Gambetta stelle seine Revindikation im Namen des Rechts, der Wahrheit und Gerechtigkeit, als ob Frankreich von den Ländern, welche es im Laufe der früheren Zeiten den Nachbarn entriß, gerade auf Elsaß mehr Recht hätte als beispielsweise auf das linke Rheinufer und Belgiens. Die „Norddeutsche" legt Namens der Wahrheit und des Rechtes der Geschichte gegen diese Auffassungen der Gambetta'schen Rede Verwahrung ein und bedauert, daß Gambetta in seiner hervorragenden einflußreichen Stellung kein Jahr vorübergehen lasse, ohne in öffentlichen Reden die Gefühle der Franzosen gegen Deutschland und den status quo von Neuem aufzustacheln und zu zeigen, daß er von den Franzosen als Derjenige betrachtet sein will, der sich die Verwirklichung der französischen Revancheideen zur Lebensaufgabe gestellt. Die „Norddeutsche" wiederholt für jetzt nur die Gambetta gelegentlich der Cherbourger Rede bereits vorgehaltene historische Wahrheit, daß nach der immanenten Gerechtigkeit und der Geschichte Deutschland wieder in den rechtmäßigen Besitz jener Länder gelangt ist, welche ihm in der Ausnutzung seiner früheren Ohnmacht Ludwig XIV. und Napoleon I. raubten. Der Artikel schließt: Wir wünschen aufrichtig die freundnachbarlichen Beziehungen zu Frankreich zu pflegen und zu befestigen und werden deshalb jedem Versuch, sie als provisorisch darzustellen, pflichtmäßig entgegentreten.

Berliner Börse. In österreichischen Bahnen bedeutende Umsätze zu aufwärts springenden Coursen. Für Franzosen sprach namentlich die Erwartung größerer Getreidetransporte, der Bau mehrerer lokaler Nebenbahnen u. A. m. Von Besorgnissen für den Geldmarkt schien kein Rede mehr zu sein. Auf den übrigen Gebieten ging es allerdings auch nicht annähernd so animirt zu, als auf dem der österr. Bahnen. Franzosen 635—7½—6½ 6½ Mk., Lombarden 253½—8—5½, 5½ Mk., Nordwest 405—7½—6½, 3½ Proc. besser. Galizier und Elbethal ruhiger als die oben genannten, Deutsche Bahnen wenig verändert. Banken fest, mäßig belebt. Creditactien 644½—2½, ½ Mk. schlechter. Darmstädter Bank und Deutsche Bank ½ Procent höher, Diskonto ½ Procent niedriger. Von Kassadevisen waren höher Dresdner alte um ¾, neue um ⅝, Leipz. Credit um ¾, Leipz. Diskonto um ¾. Bergwerke fest, aber vernachlässigt. Industrien mehrfach besser, so Körner, Frister, Zimmermann 2c. Sächs. Kammgarn 1¼, Wiede ¾ Proc. niedriger. Fonds sehr ruhig. Russische Noten besser, Oesterr. Prioritäten ziemlich belebt, auch zum Theil höher.

Lokales und Sächsisches.

— Se. Exc. Staatsminister von Gerber ist am Sonntag von seiner Urlaubsreise wieder zurückgekehrt.

— Der Ortsrichter Gabriel Kießling in Erlbach hat das allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

— Auch am vorgestrigen Sonntage entwickelte sich auf den Bahnhöfen ein recht lebhafter Verkehr, obgleich das Wetter sich wieder einmal von der ungünstigsten Seite zeigte. Im Zoologischen Garten hörte man vor den Riesenschlangen, Nashornvögeln und dem behaglich in seinem Sumpfe liegenden Nashorn vorherrschend den gemüthlichen Dialekt der Lausitzer, deren an die 1000 zwei „billige" Extrazüge nach Dresden gebracht hatten. Ein Berliner Extrazug über Röderau brachte ca. 380 Passagiere, von denen ein großer Theil nach Schandau weiterdampfte. Der Handwerkerverein reiste in einem 15 Wagen starken Extrazuge nach Freiberg. Der gewöhnliche Sonntagsverkehr beanspruchte außerdem auf der böhmischen Linie 14 und auf der Chemnitzer Linie 8 Extrazüge und von und nach Meißen waren je 2 Extrafahrten nöthig.

— Wie wir hören finden von jetzt ab bis nach dem Manöver keine Parademusiken mehr statt, so auch Sonntags nicht. Die Schildwachen werden alle Tage Nachmittags 5 Uhr abgelöst. Auch einen russischen Kapellmeister konnte man vor einigen Tagen in dem Concerte von Ehrlich sehen. Er hält sich gegenwärtig noch hier auf und trägt eine unseren Postbeamten sehr ähnliche Uniform. Als Abzeichen trägt er Achselstücke von breiten durchflochtenen Galaschnüren und einen Degen.

— Der Verein deutscher Münzforscher wird seinen diesjährigen Vereinstag vom 7. bis 10. September hier abhalten. Mittwoch den 7. September ist Vorbesprechung im Saale des Kreist'schen Restaurants (dessen Besitzer ist selbst ein bedeutender Münzsammler). Donnerstag Vormittag Hauptversammlung im Sitzungssaale, Begrüßung der Versammlung und Vertheilung der Festschrift, Ausgabe der geprägten Medaille auf Joseph Ritter v. Mader, Wahl des Büreaus; Nachmittags gemeinsamer Ausflug mit Damen nach Pillnitz und Abends Gartenfest im Göthe-Garten zu Blasewitz. Freitag Vormittag Besuch der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft; Nachmittags Fortsetzung der Verhandlungen und Besuch des Museums des Königl. Sächs. Alterthumsvereins; Abends geselige Vereinigung auf der Brühl'schen Terrasse. Sonnabend Vormittag wieder Hauptversammlung, Wahl des auf der nächsten Vereinsmedaille Darzustellenden und des Versammlungsortes für den dritten Vereinstag; Nachmittags Festmahl. Die noch länger in Dresden verweilenden auswärtigen Vereinsmitglieder werden zu einem gemeinsamen Ausflug nach Meißen, zur Besichtigung der restaurirten Albrechtsburg, eingeladen.

— Bei der ärztlichen Untersuchung der Ferienkolonie-kinder haben sich erfreulicher Weise auch diesmal höchst günstige Resultate ergeben; die Kinder sahen durchgehends gekräftigt, munter, fast blühend aus. Die Gewichtszunahme der Mädchen betrug im Durchschnitt 3½ Pfund, also noch höher, als im vorigen Jahre; die Gewichtszunahme der Knaben ist natürlich etwas geringer, etwa 2½ Pfund, weil bei den Knaben die größeren Märsche in Betracht kommen.

— Der beginnende Herbst. Wir haben die Höhe des Sommers überschritten, ein großer Theil der Fluren trägt nur Stoppeln, da der größte Theil des Getreides schon eingeerntet ist. Die meisten Blumen sind verschwunden, die viel ärmere Herbstflora entfaltet sich jetzt; das Laub der Bäume wird immer dunkler, um bald die Farbentöne des Herbstes anzunehmen. Die Fülle des Laubes war in diesem Jahre geringer als sonst, besonders infolge der Nachtfröste und der folgenden Dürre. Dies war noch auffallender in südlichen Gegenden; infolge der Hitze und Dürre vergilben schon viele Blätter und sie werden von den häufigen Stürmen abgerissen und verweht. Das Nahen des Herbstes bezeugt auch die Vogelwelt; ihr Brutgeschäft ist vollendet, die Jungen sind flügge, für die Zugvögel naht die Wanderzeit heran. Die einzelnen Familien vereinigen sich zu immer größeren Zügen und beginnen gemeinsame Flüge zur Uebung für die bevorstehende Reise.

— Ein Jagdbesitzer aus der Leipziger Gegend stellt auf Grund seiner Beobachtungen eine vielversprechende Feldjagd — die bekanntlich schon mit 1. September beginnt — in Aussicht. Besonders ergiebig wird sie bezüglich der Hasen sein, da diese unter günstigen Witterungsverhältnissen abgesetzt haben. Die Hühnerjagd wird nach seiner Ansicht gleichfalls nicht schlecht ausfallen. Ein anderer Jagdprophet verkündete dagegen dieser Tage, daß wenig Rebhühner und andere Hühner da sein würden. Bei solchen Gegensätzen wird das Wild und Geflügel liebende Publikum nicht recht klar sehen und einfach das Weitere abwarten müssen.

— Der bekannte und bisher allgemein geachtete Kämmerer Noack in Tharandt, der Verwalter der dortigen Stadtkasse, hat aus dieser eine größere Summe unterschlagen und sich nach kürzlich vorgenommener amtshauptmannschaftlicher Revision dieser Kasse freiwillig der Kgl. Staatsanwaltschaft zu Freiberg mit dem vollkommenen Schuldbekenntniß gestellt. Die Noack'sche Caution soll etwa die Hälfte des Kassendefekts decken. Die von Noack mit verwaltete Sparkasse soll keinen Verlust erleiden.

— Selbst der Wind hat Anfälle von künstlerischem Geschmack. In einem solchen hat er am Sonnabend eine Spiegelscheibe beim Kaufmann Zetzsche in der Frohngasse zertrümmert, aber wie! Als ob sie ein Spinnengewebe wäre, so ist sie in Hunderte von Splittern getheilt und so sonderbar es klingt, daß eine zersprungene Fensterscheibe ein Interesse haben sollte, hier ist es der Fall; die in der Eingangsthüre befindliche, etwa ¾ M. breite und 1¼ M. hohe Scheibe gewährt einen wunderlichen und sicher seltenen Anblick namentlich am Abend, wenn das Gaslicht sich in den Sprüngen bricht. Hr. Zetzsche wird sie des Curiosums wegen wohl noch einen Tag so im Rahmen lassen, wie sie ist.

— Unsere neuliche Mittheilung über Telephonanlagen ist dahin zu korrigiren, daß die Haupttelephonanlagen in der Fabrik der Herren Villeroy und Boch zu deren größter Zufriedenheit mit „Siemens-Halske"-Telephonen von Herrn Julius Hermann Schmidt (Karl Nockler, Neumarkt 4, hier) ausgeführt worden sind.

— Der Besuch der Festung Königstein ist seit Sonnabend wesentlich erleichtert, indem seit diesem Tage eine neue, an der elbwärts gelegenen Berglehne angelegte und weit mäßiger ansteigende Straße als die bisherige steile Bergstraße dem Verkehr übergeben ist.

— Zu der vorigen Sonntag in Niedergorbitz bei Dresden vom dortigen Militärverein abgehaltenen Fahnenweihe hatten sich 30 auswärtige Vereine mit 14 Fahnen und mehreren Musikchören in Roßthal, wo der Festzug stellte, eingefunden. Die Häuser und Straßen der Ortschaften Löbtau, Naußlitz, Wölfnitz 2c. waren mit zahlreichen Ehrenpforten und Fahnen geschmückt. Der stattliche Zug, von Roßthal kommend, nahm auf einem großen Stoppelfeld bei Niedergorbitz vor der Festtribüne Aufstellung. Der Gesangverein Concordia aus Niedergorbitz eröffnete die Feier durch einen Begrüßungsgesang. Nach erfolgter kurzer Ansprache des Vereins-